

# Füreinander sorgen – sich neu anvertrauen

*Predigt von Bischof Hermann Glettler beim Ehe-Jubiläen-Gottesdienst in Lienz, 4. September 2022.*

*Texte: Kohelet 3 „Alles hat seine Zeit“; Evangelium: Mt 6,31-33*

**Einleitung:** Es ist keineswegs selbstverständlich, dass Beziehungen, Partnerschaften und Ehen „gelingen“ – 25, 40, 50, ja 60 Jahre lang sind viele von Euch schon miteinander unterwegs. Ehejubiläen sind Anlass für Freude und Dankbarkeit. Wirkliche Liebe erweist sich als verlässlich, sie ist keine permanente Schwärmerei, sondern Gestaltungskraft für ein Leben, dass „allinklusive“ miteinander geteilt wird. Ich möchte gerne eine humorvoll tiefsinnige Antwort meiner Großmutter mit Euch teilen. Sie wurde von meinem Großvater nach dem Tod seiner ersten Frau einfach vom Nachbarhof geholt, wo sie als Magd gedient hat. Zahlreiche unversorgte Kinder und der Hof benötigten wieder eine Frau im Haus. Aufgrund dieser Geschichte haben wir sie gefragt, ob und wie sehr sie ihren Mann geliebt habe. Ihre verblüffende Antwort: „Geliebt habe ich ihn nie, aber immer sehr gerne mögen.“ Mir scheint diese ernüchternde Feststellung meiner Großmutter, die ein äußerst lebenszufriedener Mensch war, ein gutes Korrektiv zur Überbetonung von Verliebtheit zu sein, die heutzutage oftmals als alleiniger Maßstab für eine glückliche Beziehungen angesehen wird.

## 1. Wahrnehmen und Danken - alles ist ein Geschenk

Der Lesungstext aus dem Buch Kohelet ist bekannt: Für alles gibt es eine Zeit. Die Aufzählung entlastet, alles hat Platz, nichts muss verdrängt werden. Das Leben ist doch genau diese bunte Palette von Umarmen und die Umarmung lösen, von Zeiten der Harmonie und auch „Zeiten des Krieges“ – dennoch: ist mit dieser Aufzählung nun nicht doch alles gleich-gültig? Es ist unbedingt notwendig, den gesamten Text zu lesen, wo es zum Abschluss des wertvollen Hymnus heißt: „Überdies hat Gott die Ewigkeit in ihr Herz hineingelegt, auch wenn der Mensch das Tun, das Gott getan hat, von seinem Anfang bis zu seinem Ende nicht wiederfinden könnte.“ Ist das nicht eine gewaltige Pointe? Aus diesem Grund ist Aufmerksamkeit und Dankbarkeit vonnöten – Gott hat doch in alle Situationen und Ereignisse, auch in die mühsamen, seine Ewigkeitsspur hineingelegt.

Aufmerksamkeit zu üben, ist ein lebenslanger Lernprozess. Nichts für selbstverständlich halten! Wichtig sind die kleinen Gesten und kleinen Momente der Wertschätzung. Ein an Parkinson leidender Freund lag nach einem intensivierenden Schub der heimtückischen Krankheit im Krankenhaus. Als ich ihn dort besuchte und fragte, wie es ihm denn gehe, antwortete er: „Nichts zu klagen.“ Etwas Speichel lief aus seinem halbgeöffneten Mund, die Hand zum Boden hinunter gestreckt und nur mühsam gelang das Sprechen. Nichts zu klagen. Und nach etwas Stille, fügte er hinzu: „Ich habe eine wunderbare Frau!“ Ich war sehr bewegt über diese Lebens-Dankbarkeit und das Zeugnis für eine eheliche Beziehung, die trotz vieler Herausforderungen eine Quelle von Freude ist. Also – weniger Klage, mehr Dank! Zu schnell vergessen wir, einander zu danken.

## 2. Dem Leben trauen – sich neu anvertrauen

Wir leben in einer Zeit der großen Verunsicherungen. Menschen sind gereizt, nervlich angespannt und recht rasch zu aggressiven Reaktionen bereit. Das schlägt sich auch auf Familien und Partnerschaften nieder. Noch hie hatten wir so viel Gewalt im häuslichen Umfeld, noch nie so viel Gewalt gegen Frauen in Ehen und Partnerschaften – physisch und psychisch. Angesichts dieser herausfordernden Situation unserer Zeit frage ich mich: Was „kann“ das Zeichen, das heilsame Signal einer christlichen Ehe? Ist es nicht das erprobte und durch Herausforderungen geläuterte Vertrauen, miteinander eine Unzahl von Schwierigkeiten schon gemeistert zu haben – und dies auch zukünftig so zu tun? Ist es nicht ein Trotzdem-Zusammengehören, auch wenn dies nicht immer leicht ist?

Jesus ist die Mitte einer christlichen Ehe, die Mitte des Sakramentes, das ihr einander spendet. In ihm wurde Euch allen eine verlässliche Hilfe zugesagt – und mehr als das. Seine Gegenwart ist die entscheidende Quelle für Trost, Versöhnung, Einheit und die immer wieder notwendige Entscheidung füreinander. Mit Ihm und inspiriert von seinem Geist können Ehe und Familie fruchtbare Lernorte des Zusammenhalts sein. In unserer aufgeregten, polarisierten Gesellschaft sind sie tatsächlich lebensnotwendig. Wo sonst können wir alle, nicht nur die nachfolgenden Generationen lernen, dass eine gegenseitige Annahme, auch ein Ertragen in aller Verschiedenheit möglich ist – und letztlich das Zusammenleben bereichert? Familie ist der aufregende Spiegel und Umschlagplatz einer pluralen Gesellschaft. Nach jeder Auseinandersetzung und nach jedem Versagen ist ein Neubeginn möglich. Deshalb: Traut Euch einander von Neuem an! Vertrauen ist kostbar.

### **3. Welche Sorgen sind unser Sorgen wert?**

Jesus fordert uns im heutigen Evangelium auf: „Macht euch also keine Sorgen, sagte Jesus, und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn nach alldem streben die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ Was bedeutet diese Sorge um Gottes Gerechtigkeit? Vielleicht erinnert sie manche von Euch an die vierte Frage beim Trauungsversprechen: „Seid ihr beide bereit, Mitverantwortung in der Kirche und in der Gesellschaft zu übernehmen“? Ja, auch das. Eheleute gestalten mit ihrer Lebensform – und vor allem mit dem Zukunftsprojekt Familie unsere Gesellschaft ganz wesentlich mit. Dafür lohnt sich jede Sorge! Und diese Sorge ordnet die sonst überbordenden Sorgen um noch mehr Wohlstand, Besitz und Ansehen.

Wer wirklich liebt, sorgt sich um das Wohl des Nächsten. Der heutige Jubiläumsgottesdienst ermutigt zu einer neuen, dankbaren Sorge, die den Ehepartner, die Ehepartnerin in den Mittelpunkt stellt. Mir gefällt die heilsame Umkehrung der Sorge, wie sie uns in einem dem Hl. Franz von Assisi zugeschriebenen Gebet überliefert ist: „Nicht dass ich danach trachte, getröstet zu werden, sondern, dass ich tröste. Nicht das ich danach trachte, geliebt zu werden, sondern dass ich liebe!“ Wir könnten dies noch weiter ausführen: Nicht dass ich das erste, wohltuend befreiende Wort vom Anderen erwarte, sondern dass ich es versuche. Nicht dass ich den ersten Schritt einfordere, sondern dass ich ihn selbst setze. Entscheidend ist das Zuerst der Sorge um den anderen – diese Haltung befreit von der Falle des Selbstmitleids und der Fixierung auf die eigenen Befindlichkeiten.

**Abschluss:** Liebe jubilierende Paare! Wir feiern heute ein Fest der Liebe – ein Anlass, dass Ihr das Ehe-Versprechen erneuert. Ihr seid nicht nur für Eure Verwandtschaft, vermutlich auch für Eure Nachbarschaft ein Segen, sondern ebenso für die Kirche und unsere Gesellschaft. Mit Dank und Glückwunsch möchte ich gerne diesen Segen verstärken!